

MOUNT ST. ELIAS

Ein Dokumentarfilm von
Gerald Salmina

Mit
**Jon Johnston, Axel Naglich, Peter Ressimann,
Paul Claus, Steven Siig, Ruedi Homberger,
Günther Göberl, Volker Holzner, Beat
Kammerlander**

Dauer: 105 Minuten

Kinostart: 30. Dezember 2010

Download pictures:
<http://www.frenetic.ch/de/presse.php>

Inhaltsverzeichnis

One Line Synopsis, Kurzinhalt, Pressenotiz	2
Mitwirkende & Crew	3
Der Berg	6
Von der Idee zum Film	8
Überleben auf Skiern (von Amanda Follett).....	10
Tagebuch.....	14
Die Mitwirkenden	18
Axel Naglich	
Peter Ressmann	
Jon Johnston	
Interview mit Axel Naglich.....	21
Gerald Salmina (Regisseur & Produzent)	24
Crew.....	25
Fakten zur Expedition	26
Das Buch zum Film	29
Kontakt.....	31

One Line Synopsis

Drei der weltbesten Skialpinisten wagen in Alaska eines der letzten großen Abenteuer: Die Besteigung des MOUNT ST. ELIAS und die Skiabfahrt auf der längsten, schneebedeckten Vertikalen der Welt.

Kurzzinhalt

Die Skialpinisten Axel Naglich, Peter Rössmann und Jon Johnston suchen 2007 die größte Herausforderung: Die Besteigung des Mount St. Elias in Alaska – und die Skiabfahrt auf der längsten, schneebedeckten vertikalen Linie der Welt. Aber der mit 5.489 Metern relativ gesehen höchste Berg der Welt ist ein unberechenbarer Gegner. Rasend schnell wechselt das Wetter, ständig drohen Schneestürme, Lawinen und Felsstürze. Der Berg verlangt nach lebenswichtigen Entscheidungen in Sekundenbruchteilen. Und so werden der mehrtägige Aufstieg und die Abfahrt zu einer einmaligen Grenzerfahrung.

Pressenotiz

MOUNT ST. ELIAS, der erste Kinofilm des österreichischen Extremsportregisseurs Gerald Salmina, dokumentiert mit großer essayistischer Nähe eine Expedition ins Ungewisse. Im Mittelpunkt stehen drei der weltbesten Skialpinisten, die ihre Fähigkeiten an einem der unwirklichsten Orte Alaskas unter Beweis stellen. In seiner spektakulär bebilderten Doku erzählt Salmina aber nicht nur von den Herausforderungen der Natur, sondern auch von dem Kampf mit der eigenen Psyche. Denn manche Situationen können die drei Grenzgänger nur meistern, wenn sie ihre Ratio ausschalten, um zu Außergewöhnlichem fähig zu sein. Der Film dokumentiert Situationen, in denen tödliche Gefahr und höchstes Glück eins werden. MOUNT ST. ELIAS entstand in Kooperation mit dem Red Bull Media House und wurde zu einem der meistgesehenen Dokumentarfilme in der Kinogeschichte Österreichs.

Mitwirkende

Axel Naglich
Jon Johnston
Peter Ressmann
Paul Claus
Steven Siig
Ruedi Homberger
Günther Göberl
Volker Holzner
Beat Kammerlander

Crew

Regie, Drehbuch, Produktion
Produktionsleiter
2. Produktionsleiter
Director of Photography

Kamera am Berg, Regieassistenz
Kamera

Flugkamera

Time Lapse Kamera

Fotograf

Musik

Soundtrack

Musik Artdirektor
Sound Designer

Gerald Salmina
Gerald Salmina
Philipp Manderla
Gerald Salmina
Günther Göberl
Günther Göberl
Günther Göberl
Gerald Salmina
Christof Oefelein
Jim Surette
Robert Frost
Peter Thompson – Aeroptics Ltd
Michael Kelem - Helinet
Simon Baumfield
Franz Recktenwald
Mike Single
Bernd Pröschold
Vitek Ludvik
Beat Kammerlander
Jim Surette
Andreas Frei
Ludwig Heili
Matt Reardon
Andreas Frei - Classic Filmscore
- Second to None
Matt Reardon - Feel so alive
- Higher Grounds
- Second to None
Ininagap - Electronic Filmscore
The Dunes - The Easiest
De-Phazz - Mambo Craze
Gerald Salmina
Andreas Frei

Crew (Forts.)

Orchestrator	Christian Kardeis Gerrit Wunder
Musikmix	Dietz Tinhof
Audio Post Produktion	Freiaudio – Recording Studio Klagenfurt
Re-Recording Mixer	Bernhard Maisch
Audio Location Recordist	Alex Traun Christof Mangold Eckehard Braun
Dolby Mix	Tremens Film-Tonstudio
Mixing Stage	Philip Dobrounig Doro Badent
Kamera Equipment	Panther Rental Planet Watch Film Jeff Aldridge
Expeditionsleitung	Axel Naglich
Helikopterpilot	Dave King – Last Frontier Air Ventures Mike Wilmot – North Star Helicopters Bill Karmen – Kluane Helicopters Brendan Hiatt - Heliworks
Skiflugzeugpilot	Paul Claus – Ultima Thule Lodge Jay Claus – Ultima Thule Lodge
Graphikdesign	Bernd Warmuth - Intermedia Martin Maximilian Michl – Brainpool - Media Karim Shafik - Abbild
Aufnahmeleiter	Michael Sumper John Markel – Alaska Film Locations Andy Salek – Making Movies Bezi Freinademetz – Jungle Productions
Postproduktion	Planet Watch Film
Schnitt	Gerald Salmina
Telecine	Gerald Salmina Karim Shafik Michael Hartl
Cast Re-enacted Szenen	John Griber – Flo Puritscher Greg Von Doersten – Bezi Freinademetz Reid Sanders – Herbert Ranggetiner Aaron Martin – Tommy Bonapace
Idee	Gerald Salmina Axel Naglich

Crew (Forts.)

Spezieller Dank an

Erich Lackner – Lotus Film
Walter Köhler – ORF
Werner Fitzthum – ORF
Peter Berecz
Robert Buchschwenter
Herbert Fischer – Listo Film
Heli Putz – Outdoor Leadership
Xentis
Ortema
Komperdell
Reusch
The North Face
Klocker
Bergbahnen AG Kitzbühel
Kitzbühel Tourismus
RBB Klagenfurt
Red Bull Media House
ORF
ÖFI
Fischer Ski
PLANET WATCH Film

in Zusammenarbeit mit

Copyright

Der Berg

Weltweit höchster Gipfel eines Küstengebirges

Zweithöchster Berg der USA, vierthöchster Berg Nordamerikas

Koordinaten:	60°17 '36"N, 140°55 '46"W
Höhe:	5.489 Meter
Hangneigung	50 bis 60 Grad auf den oberen Hängen
Ort:	Südosten Alaskas an der Grenze zum Yukon Territory, Nationalpark Wrangell-St. Elias (Alaska) und Nationalpark Kluane (Yukon)

Weit weg von jeglicher Zivilisation liegt der Mount St. Elias im Südosten Alaskas an der Grenze zum Yukon Territory, auf der amerikanischen Seite im Nationalpark Wrangell-St. Elias und auf der kanadischen Seite im Nationalpark Kluane. Er ist der weltweit höchste Gipfel eines Küstengebirges, der zweithöchste Berg der USA und der vierthöchste Berg Nordamerikas.

Diese schneebedeckte Pyramide bietet eine Eiswelt mit beinahe senkrechten Hängen und tiefen, versteckten Gletscherspalten und ist bekannt für extremes und plötzlich umschlagendes Wetter. Auf diesem Berg zählen Gefahren wie Lawinenabgänge, Fels- und Eisstürze, dichtester Nebel und Temperaturen bis zu -60°C zum ständigen Begleiter einer Expedition.

Die Tlingit nennen ihn *Yaas'éit'aa Shaa* was soviel wie ‚der Berg hinter der Eisbucht‘ bedeutet. Es tauchen auch noch Namen wie *Shaa Tléin* auf, ‚Großer Berg‘ wie er von den Yakutat Tlingit genannt wird. Für den Stamm der Kwaashk'khwáan ist er einer der wichtigsten Orientierungspunkte auf ihrem Weg am Copper River entlang. Der Mount St. Elias ist relativ gesehen der höchste Berg der Welt. Seine 5.489 Meter ragen direkt vom Meeresniveau in die Höhe, während der absolut höchste Berg der Erde, der Mount Everest mit 8.848 Meter nur rund 3.500 Meter aus dem tibetischen Hochland herausragt.

Die Geschichte

Der Berg wurde 1741 erstmals vom russischen Entdecker Vitus Bering gesichtet. Unklar bleibt allerdings, wer dem Berg seinen Namen gab: Bering - er entdeckte den Mount St. Elias am 20. Juli, dem Namenstag des heiligen Elias - oder Kartographen, abgeleitet vom Kap St. Elias, das am südwestlichen Ende der Kayak Insel, 104km südöstlich von Cordova liegt.

1897 schaffte der Herzog der Abruzzen die Erstbesteigung im Zuge seiner Alaska-Expedition. Eine außergewöhnliche bergsteigerische Leistung, hatte er doch den weltgrößten, ins Meer fließenden Gletscher zu überqueren, nur um dann in bis dahin unkartiertem Land zu stehen.

1890 versuchte Professor Israel C. Russell gemeinsam mit der National Geographic Society den Aufstieg auf den Mount St. Elias und gelang bis auf eine Höhe von knapp 2.900 Meter. Ein weiterer Versuch wurde nicht vor 1946 unternommen. Eine Gruppe des „Harvard Mountaineering Club“ erreichte den Gipfel über den Südwest-Grat. Seit damals waren ca. zwölf bis 15 Expeditionen auf dem Gipfel. Vor der erfolgreichen Besteigung und Befahrung durch Axel Naglich und Peter Ressman wird der letzte erfolgreiche Aufstieg für das Jahr 2003 datiert.

Skibefahrung – Die Tragödie

12. April 2002 – Vermisste Kletterer am Mount St. Elias vermutlich tot

Von DAN JOLING, Associated Press

ANCHORAGE, Alaska. Zwei für vermisst erklärte Kletterer sind vermutlich beim Versuch den zweit höchsten Berg Amerikas mit Skier zu befahren ums Leben gekommen, erklärte die Nationalpark-Aufsicht. Aaron Martin aus Lake Tahoe, Kalifornien, und Reed Sanders aus West Yellowstone, Montana, verschwanden am Dienstag am Mount St. Elias, einem 5.489m hohen Berg in Alaskas südöstlichem Wrangell-St.Elias Nationalpark. Suchmannschaften würden durch den starken Schneefall, der eine Suche aus der Luft unmöglich macht, aufgehalten, erklärte Parkpressesprecherin Jane Tranel am Donnerstag. Die zwei Männer gehörten zu einer vierköpfigen Gruppe von Kletterern, die am 4. April auf etwa 3.000m von Paul Claus, Besitzer von Ultima Thule Outfitters, abgesetzt worden war. Greg Von Doersten aus Jackson, Wyoming, blieb nach Erfrierungen auf 4.400m zurück. Die anderen drei, unter ihnen John Griber aus Jackson, erreichten den Gipfel am Dienstag. Ihre Absicht war es, mit Ski oder Snowboard bis zum Meer abzufahren, sagte Hunter Sharpe, stellvertretender Nationalparkchef. Griber änderte seine Meinungen und stieg zu Fuß vom Berg ab.

Er sah später Martin unkontrolliert etwa 1.200m in die Tiefe rutschen bevor dieser verschwand. Claus, der Versorgungspilot, flog am Mittwochmorgen zurück in das Gebiet um nach dem Vorschritt der Kletter zu sehen. Als er Griber und Von Doersten überflog, entdeckte er eine Nachricht, die in den Schnee getrampelt worden war: „2 tot, 2 brauchen Bergung“. Beide Männer wurden am Mittwoch per Hubschrauber vom Berg geflogen.

Von der Idee zum Film

Der Ansatz des Films ist, die Beziehung zwischen Mensch und Berg in ihrer extremsten Form zu erzählen. Der Film hinterfragt, warum Menschen immer wieder an ihre physischen und mentalen Grenzen gehen. Im Zentrum der Beobachtung steht das Zusammenspiel von Körper und Geist, das bei Extremsportlern ein besonders hohes Niveau erreicht. Das emotionale Portrait über die Motivation und Fähigkeiten dieser Männer, die ein Leben am Rande des Abgrunds führen, dokumentiert eindrucksvoll, was ihre Beweggründe dafür sind und wie sie ihre hochgesteckten Ziele erreichen.

Die Offenbarung

Die Idee zu diesem Film wurde 2003 geboren, als Extremskifahrer Axel Naglich gemeinsam mit seinem Freund Heli Putz und Skiflugzeugpilot Paul Claus auf der Suche nach einer Speedski-Location über den Mount St. Elias flog. Die Nähe des Berges zum Meer faszinierte ihn vom ersten Moment an. Der Traum eines einmaligen Weltrekords – mit Skiern die längste Skiabfahrt der Welt zu wagen – ließ ihn seither nicht mehr los. Er stellte das Projekt Red Bull vor und von diesem Augenblick an hatten sie denselben Traum.

Skialpinismus zählt zu den gefährlichsten Sportarten der Welt und vereint jene Fertigkeiten, die für einen anstrengenden Aufstieg benötigt werden mit der Technik und der Nervenstärke, die für eine gefährliche Abfahrt lebensnotwendig sind. Skialpinismus verlangt unvergleichliche physische wie mentale Ausdauer, perfekte Körperbeherrschung, jahrelange Erfahrung in den Bergen und die Fähigkeit, in Sekundenbruchteilen Entscheidungen über Leben und Tod zu treffen.

Das Wetter – der bestimmende Faktor

Eine Erklärung, warum ein Unterfangen wie Mount St. Elias noch nie in Angriff genommen wurde, ist schnell gefunden: Seine Abgeschlossenheit – der Berg liegt im 53.420km² großen Wrangell St. Elias Nationalpark (im Vergleich dazu: die Schweiz hat eine Gesamtfläche von 41.285km²) – und seine extremen Temperaturen. Selbst unter ‚normalen‘ Bedingungen ist es eine logistische Herausforderung, bedenkt man wie viel Ausrüstung für einen erfolgreichen Aufstieg und die folgende Befahrung nötig ist.

Laut Dr. Karl Gabl, Meteorologe in der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Innsbruck, der die Expedition betreut hat, hat die Nähe zum Meer zur Folge, dass das Wetter schlagartig wechseln kann: „Die Entscheidung über einen Versuch obliegt immer den Bergsteigern, eine Entscheidung zwischen Leben und Tod. Aufgrund der enormen Größe des Berges bestand immer die Gefahr, die Orientierung im Nebel oder dichten Schneetreiben zu verlieren und Gefahr zu laufen, schlicht zu erfrieren oder abzustürzen. Ähnlich zu den in Europa bekannten Wettermustern, wie das „Azorenhoch“ oder das „Islandtief“, kann das „Aleutentief“ wochenlang in seiner Position verharren. So kann dieses Tief mit seinen kalten und warmen Fronten und der permanenten Zufuhr feuchter Luft vom Golf von Alaska ergiebigste Schneefälle im Gebiet um den Mount St. Elias verursachen.“

Vor April ist an einen erfolgreichen Versuch nicht zu denken. Massive Schneefälle von etwa 40m pro Jahr und der berüchtigte Frost machen dies schier unmöglich. Die vereisten Frühjahrsbedingungen am Berg und die Steilheit des Geländes von zum Teil mehr als 50° lassen jeden Aufstiegsversuch scheitern. Eine Abfahrt in den wärmeren Monaten ist schon aufgrund der Wetterbedingungen zum Scheitern verurteilt, da Wolken etwa ein Drittel des Berges verhüllen und die Lawinengefahr unberechenbar hoch ist.

Die US-Regierung hat über dieses Gebiet ein absolutes Landeverbot für Hubschrauber verhängt. Was bedeutet, dass nur Paul Claus, vielleicht der einzige Pilot des Landes, der imstande ist, mit einer „Turbine Otter“ in diesem Gebiet zu landen und auch eine Genehmigung dafür besitzt, regelmäßig den Berg überfliegt. Ein Rettungshubschrauberflug von und nach Anchorage dauert etwa drei Stunden und damit genau die Zeit, die ein Hubschrauber in der Luft bleiben kann. Konsequenzen für Fehler werden hier oben unter Umständen zum Schicksal. Der Berg trägt nicht zu Unrecht den Beinamen „The Unmerciful – Der Gnadenlose“. Die Strafe für Fehler ist oftmals fatal.

„Die Wetterverhältnisse im Golf von Alaska waren ein bestimmender Faktor. Präzise Vorhersagen waren deshalb essentiell für die Expedition. Für eine bestmögliche Beurteilung der Wetterverhältnisse für den nächsten Tag stand das Team ständig mit diversen Wetterstationen über Satellit in Verbindung. Das Wissen um die Wichtigkeit des Faktors Wetter und der Schwierigkeit des Unterfangens, ermöglichen es dem Zuschauer im Film die Intensität der Entscheidungen und der resultierenden Dynamik dieses rekordbrechenden Versuchs hautnah mitzuerleben“, führt Dr. Gabl aus, „trotz allem blieb das Unternehmen Mount St. Elias mit seinem unberechenbaren Wetter eine Bauchentscheidung. Das Team musste zu einem gewissen Grad einfach akzeptieren, dass manche Entscheidungen schlussendlich nur aufgrund eines Gefühls getroffen werden konnten.“

Gletscher

Die enormen Ausmaße dieses Berges sind in europäischen Dimensionen unvorstellbar. Küstennahe Gletscher haben im Gegensatz zu anderen, die unter der globalen Klimaänderung leiden, ihre eigenen Regeln. Diese Gletscher wachsen noch um mehr als 9m Schnee pro Jahr. Extrem niederschlagsreiche Luftmassen vom Meer ermöglichen dies.

Der größte Gletscher dieses Typus ist der Hubbard-Gletscher, 50 Kilometer außerhalb von Yakutat (der größten Siedlung im National Park, 290 Kilometer entfernt vom Mount St. Elias). Die Stadt schafft es aufgrund eines Naturspektakels jeden Sommer auf die Titelseiten der Welt. Der Gletscher kalbt und für kurze Zeit wird aus dem Russel-Fjord der Russel-See. Dieses Naturschauspiel ist jedoch auch Grund zur Besorgnis, da befürchtet wird, dass in Zukunft der Gletscherblock zerbrechen könnte und das aufgestaute Wasser die Stadt überflutet.

Überleben auf Skiern

Mount St. Elias, Alaska 2007

von Amanda Follett (Fotografin und Journalistin)

Während Axel Naglich von seiner bevorstehenden Expedition, seinem Team und seinen Ängsten erzählt, bildet sein Atem im Schein der Taschenlampe weiße Wolken in der kalten Nachtluft. Es ist Mitte Mai auf dem Tyndall-Gletscher, und die Nachttemperaturen sinken auf bis zu -40°C ab. Nordlichter überfluten den Himmel Alaskas und umgeben die Silhouette des Mount St. Elias mit einem Heiligenschein.

„Wer stürzt, ist tot“, sagt der Österreicher nüchtern über die Abfahrt auf 55 Grad steilen Eishängen, die unter dem Gipfel des Elias in die Tiefe abfallen. Gemeinsam mit seinen Kollegen, dem Österreicher Peter Rössmann und dem Amerikaner Jon Johnston, hat Naglich sich etwas schier Unmögliches vorgenommen: Die drei wollen die ersten sein, die die gesamte 5.489 Meter lange Strecke vom Gipfel bis ins Tal auf Skiern abfahren. Am nächsten Morgen wird das Team zur Haydon Shoulder auf 3.000 Meter Höhe geflogen, zu einem exponierten Ausguck, der oft heftigen Schneefällen ausgesetzt ist und von dem man nur über den Luftweg wieder weg kommt. Naglich, die Planentür des Küchenzelts zurück werfend, schwört einen letzten Eid, bevor er sich für die Nacht zurückzieht: „Ich verspreche, dass ich das überleben werde“, sagt er.

Der unmögliche Berg

Neben dem Mount St. Elias, der sich von der Küste Alaskas atemberaubende 5.489 Meter hoch auftürmt, verblasst sogar der Mount Everest, der vom Basislager bis zum Gipfel einen Höhenunterschied von nur 3.483 Metern aufweist.

Bedingt durch seine abgeschiedene Lage und seine notorisch schlechten Wetterbedingungen macht der Mount St. Elias jedoch kaum Schlagzeilen. Der imposante Gipfel ist meist von Wolken verhüllt, die vom Pazifik her ins Land rollen. Bergsteiger versuchen sich kaum an ihm. Allein bis zum Gipfel vorzudringen ist schon ein Härtestest. Auf Skiern abzufahren ist reiner Wahnsinn, würden viele sagen. Den Wunsch, die Abfahrt von diesem Bergriesen auf Skiern zu bewältigen, verspürte Naglich erstmals 2003, als er das Gebiet überflog. Beim Betrachten der unberührten Hänge des Berges entstand in ihm der leidenschaftliche Wunsch, sich an dieses Projekt zu wagen. Sofort erzählte er seinem Freund und Skiführer Peter Rössmann von der Idee und gewann ihn für sein Vorhaben. Der Amerikaner Jon Johnston, Baufachmann in Pemberton, British Columbia, Kanada, stieß in letzter Minute zu dem Team. Als ihn die Österreicher fragten, ob er bei der Elias-Expedition dabei sein wollte, stimmte er zu, aber es war unübersehbar, dass ihn aufgrund der harten Bedingungen der Expedition Zweifel plagten.

Auf der Haydon Shoulder angelangt, wird das Team von einem Hochdrucksystem begrüßt, das fast eine Woche lang anhalten soll. Manch einer würde dies als Glückstreffer betrachten, als ein wahres Geschenk des Wettergottes. Doch der Elias lässt sich nicht so einfach erobern. Er möchte umworben werden – Routen wollen ausgekundschaftet und Bedingungen sorgfältig abgewogen werden, und auch die Akklimatisierung dauert ihre Zeit. Als sich die Teammitglieder auf den Weg machen, müssen sie an die Amerikaner Aaron Martin und Reid Sanders denken, die letzten Skifahrer, die sich demselben Wagnis verschrieben hatten.

Im April 2002 ließen sich Martin und Sanders, die Teil eines vierköpfigen Teams waren, während eines ähnlich ermutigenden Schönwetterfensters auf dem Berg absetzen. Innerhalb weniger Tage drangen sie auf den Gipfel vor und bereiteten ihre Abfahrt vor. Leider war ihr Erfolg von kurzer Dauer. Einige Schwünge unter dem Gipfel gerieten beide in einen Taumel, der tödlich endete. Ihre Leichen konnten nie von den oberen Hängen des Elias geborgen werden.

Der einzige Weg führt nach unten

Die Dramatik der Expedition wird von den Kameras verstärkt, die jede Bewegung des Teams mitverfolgen. Zum Repertoire des Filmemachers Gerald Salmina gehören adrenalinreiche Sportarten wie Base Jumping und Klettern.

Während Salminas Kameras surren, dringt über Funk eine überraschende Nachricht ins Basislager vor: „Wahrscheinlich werden wir morgen zum Meer hinunter abfahren.“ Schon nach einem Tag auf der Schulter hat es den Anschein, als wollte Naglich aufgeben. Nachdem die Skifahrer eine Woche von Stürmen und Schnee im Zelt festgenagelt waren, sitzen sie nun ironischerweise bei sonnigem Wetter und Tageshöchsttemperaturen um die 10 Grad fest. Die Wetterbedingungen bringen eine starke Lawinengefahr mit sich und machen die Hänge auf der Traverse zum Haydon Col unpassierbar. Nun plant das Team also anstelle des Aufstiegs seine Abfahrt.

Früh am nächsten Morgen sind die Kameras an zwei Punkten des Berges stationiert, und der Hubschrauber schwebt über ihnen, als Naglich, Ressmann und Johnston sich anschicken, eine steile, schmale Route zum Gletscher hinunter abzufahren. „Es ist ein langer Weg, aber ich habe gesagt, dass ich am Nachmittag schwimmen gehen möchte. Am Vormittag Ski zu fahren und am Nachmittag schwimmen zu gehen ist doch eine gute Sache“, scherzt der dreifache Ironman Naglich bei der Abfahrt.

Die ganze Fahrt von der Haydon Shoulder hinunter zur Icy Bay dauert nur ein paar Stunden. Offiziell ist dies das Ende einer Reise, die vor drei Jahren begann, als Naglich mit Paul Claus das erste Mal über den Mount St. Elias flog und sich von der schier endlosen Abfahrt – 18 unberührte Kilometer Luftlinie vom Gipfel bis zum Meer – in den Bann ziehen ließ. Doch die Männer sind heute wie damals weit davon entfernt, die oberen Hänge des Elias zu vergessen, und Pilot Claus bringt sie gleich wieder ins Basislager, von wo aus sie zu einem neuen Gipfelversuch ansetzen wollen.

Der Aufstieg

Eine Woche später haben sich die Bedingungen auf der Haydon Shoulder stabilisiert, und das Team beginnt um drei Uhr morgens trotz starken Nebels mit dem Aufstieg – die Zeit drängt. Gegen Abend genießen die Skifahrer im Hochlager in 4.600 Meter Höhe den spätnachmittäglichen Sonnenschein.

1.489 Meter Höhenunterschied mit anspruchsvollen Kletterstrecken liegen vor ihnen. Der nächste Tag bringt eine Temperatur von -18°C und starken Wind. Eine Entscheidung über Leben und Tod steht an: Sollen die Skialpinisten den Gipfelsturm wagen oder sollen sie aufgeben? Die Entscheidung verzögert ihren Aufbruch. Schließlich verlassen die Männer das Hochlager um 9:30 Uhr. Doch kurz vor Mittag, nur 300 Meter vom Gipfel entfernt, beginnt sich der Himmel zuzuziehen, und das Team wird zu einem enttäuschenden Rückzug gezwungen.

In den nächsten zwölf Stunden umtosen Stürme mit einer Geschwindigkeit von 95 km/h den Gipfel und führen auf den fast vertikalen Eishängen zu Whiteout-Bedingungen. Unsichtbare Gletscherspalten und

instabile Schneebedingungen bedeuten ständige Gefahr, die durch das 300 Meter weite Abrutschen des Kameramanns Günther Göberl, der sich gerade noch rechtzeitig mit dem Pickel zum Stillstand bringen kann, nur allzu deutlich wird. Markierungen und Seile werden eher nach Gefühl und Glück fixiert als aufgrund der guten Sichtverhältnisse.

Als das Team wieder auf der Haydon Shoulder eintrifft, ist es fast Mitternacht. Jetzt sitzen die Männer in 3.000 Meter Höhe in einem wilden Schneesturm fest. Bei einer Sicht von fast null schaufeln sie um ihr Leben, führen einen fast aussichtslosen Kampf gegen die immer größer werdenden Schneemassen. Schließlich geben sie sich geschlagen und bauen sich eine Schneehöhle, in die sie sich zurückziehen. Ihre Zelte überlassen sie den Elementen.

Nach drei Tagen, als sich das Wetter wieder zu bessern beginnt, werden die Männer in Sicherheit geflogen. Sie haben ihre Ausrüstung aufgegeben, sind aber mit dem Leben davon gekommen. Es ist Jon Johnstons Ticket in die Sicherheit, und er macht gerne Gebrauch davon. Sprachprobleme, kulturelle Unterschiede und unbarmherzige Wetterbedingungen fordern ihren Tribut – der einzige Amerikaner, der noch auf dem Elias ausgeharrt hat, verlässt die Expedition. „Wenn wir noch eine Nacht auf dem Berg verbringen hätten müssen, wäre es ernsthaft schwierig geworden“, sagt er vor seinem Antritt des Nachhausewegs. „Der Endgültigkeitsfaktor ist enorm. Wenn es dort oben schneit, dann könnte man genauso gut auf dem Mond sein. Man *kommt* einfach nicht runter.“

Das Team ist jetzt auf sechs Personen geschrumpft, die auf ihre Chance warten, auf den Berg zurückzukehren. Aber ihre Hartnäckigkeit wird nicht belohnt. Eine Woche später, als sich ein vorhergesagtes Schönwetterfenster nicht einstellt, verliert das Team seine Akklimatisierung. Die Bergsteiger treffen die enttäuschende Entscheidung, nach Österreich zurückzukehren.

Die Eroberung des Gipfels

Am Beginn vor drei Monaten war das Team ein Dutzend Mitglieder stark. Im August sind es nur noch die vier Hartnäckigsten, die auf den Berg zurückkehren: Die Skifahrer Naglich und Rössmann, der Kameramann Günther Göberl und der Bergführer Volker Holzner. Ihr Ansatz ist typisch europäisch – schnell und mit leichtem Gepäck.

Innerhalb einiger Tage sind sie wieder auf der Haydon Shoulder und beginnen, Ausrüstung auf den Col zu schaffen. Am 9. August um Mitternacht machen sie sich in der Dunkelheit auf den steilen, felsigen Weg, auf dem ihnen der Granit unter den Schuhen zerbröckelt. Die beim Vorhergehenden Versuch angebrachten Seile hängen in Fetzen, nachdem sie monatelang unablässigem Steinschlag ausgesetzt waren. Fast gewinnt die Versuchung die Oberhand, ein zweites Mal umzukehren. „Nicht noch einmal“, denkt Naglich, der erkannt hat, dass es nur Entschlusskraft ist, die das Team an sein Ziel bringen kann. Er schiebt seine Ängste beiseite und konzentriert sich auf die Erfolgchance, während er die 120 Meter-Seillänge in Angriff nimmt. Das Team setzt seinen Aufstieg fort und errichtet schließlich auf 4.000 Metern ein Hochlager. Nach einer Nacht im Zelt geht es am nächsten Morgen um 7:30 Uhr weiter in Richtung Gipfel.

Der frische Schnee deckt tückische Gefahrenstellen zu und das Team seilt sich an. Rössmann führt die Männer über klaffende Gletscherspalten. Unter ihnen lösen sich Schneebretter, die zeigen, dass die Gefahr auf der Bergwand nur allzu real ist, und das Team seilt sich in den steileren Abschnitten aus. „Wenn einer stürzt, sterben vier“, so Naglich. „Wenn wir nicht angeseilt sind und einer stürzt, reißt er die anderen nicht mit in die Tiefe.“ Außerdem sind sie ohne Seil schneller unterwegs – ein Schlüssel

zum Erfolg auf einem Berg, auf dem sich die Wetterbedingungen innerhalb eines Augenblicks ins Gegenteil umkehren können. Nach einigen Stunden schlagen die Bergsteiger in 4.800 Meter Höhe ihr Lager auf und beobachten, wie die letzten Sonnenstrahlen versinken und die Kälte einbricht. Nach einer schlaflosen Nacht bei -40°C macht ihnen die dünne Höhenluft zu schaffen, als sie um 7:30 Uhr aufbrechen.

Nachdem sie eine Stunde lang geklettert sind, beobachtet Naglich, wie Holzners Steigeisen die steile, eisige Wand hinunter ins Nichts purzeln. Und er sieht, wie mit den Steigeisen die gesamte Expedition aus seinem Sichtfeld rutscht – ohne Holzner kann Göberl den Gipfel nicht erreichen. Und ohne Göberl kann der Aufstieg nicht gefilmt werden. Aber heute zeigt der Elias den vier hartnäckigen Kletterern sein lächelndes Gesicht. Die flüchtige Ausrüstung bleibt an einer winzigen Eisnase hängen, und der Aufstieg kann fortgesetzt werden.

Von Zeit zu Zeit muss sich die Gruppe ihren Weg durch hüfttiefen Schnee und hartes Eis pflügen, wo windbelastete Eisplatten eine erhöhte Lawinengefahr mit sich bringen. Als Naglich die Schritte seiner Teamkameraden durch die hohle Schneedecke spürt und den 1.000 Meter langen Hang bis zu dem darunter liegenden Abgrund betrachtet, beginnt er zum zweiten Mal an seinem Vorhaben zu zweifeln. Aber knapp oberhalb winkt ihnen der Gipfel zu, die Bergsteiger stellen das Ziel ihrer Expedition über ihre eigene Sicherheit und machen weiter.

Während des gesamten Aufstiegs wurde das Quartett von der Sorge geplagt, dass es nicht gelingen könnte, die 50 Meter hohen Schneesäulen zu bewältigen, die sich unmittelbar unter dem Gipfel auftürmen. Doch wieder macht der Elias den Weg frei, indem er ihnen auf 75 Grad steilen Hängen eine schmale Öffnung zum Gipfelgrat zeigt.

Um 12:50 Uhr stehen Axel Naglich und Peter Ressmann schließlich auf dem Gipfel des Mount St. Elias, erschöpft, unter der dünnen Luft leidend, aber erleichtert, es bis dahin geschafft zu haben. Unter ihnen liegen die unbezwingbaren Hänge, über die sie aufgestiegen sind, und die Skifahrer entscheiden sich für eine nicht ausgekundschaftete Alternativroute 500 Meter weiter östlich.

„Wir wussten nicht, mit welchen Bedingungen wir zu rechnen hatten, weil wir nicht über diese Route aufgestiegen waren“, sagt Naglich. Die ersten Meter rutscht er seitlich über die harte Schneeoberfläche. Am Ende des Hanges kerben sich seine Skier in die harte Schneekruste und beginnen ihre Spur in die gefährlich steile Wand zu zeichnen. Er muss häufig anhalten, um sich auszuruhen und seine Lungen mit der dünnen Luft zu füllen. „Die Skiverhältnisse waren nicht umwerfend, aber ich glaube, das sind sie auf diesem Berg nie“, wird Naglich später sagen.

Nach einer Stunde Abfahrt legen Naglich und Ressmann auf 4.800 Meter eine Rast ein. Sie brechen das Hochlager ab und setzen ihre Abfahrt mit dem schweren Gepäck auf dem Rücken durch eisige Zonen, in denen jeder Sturz den Tod bedeuten könnte, fort. Auf 4.000 Meter Höhe fällt plötzlich Nebel ein, und die Bergsteiger schlagen ihr Lager für die Nacht auf. Sie wollen ihre Abfahrt durch die Felsen fortsetzen, bevor die wärmende Sonne die Bedingungen unsicher macht. Um 2:30 Uhr morgens in der Dunkelheit brechen sie auf und zu Mittag treffen sie auf dem Haydon Col ein.

Ihre Abfahrt zur Icy Bay liegt drei Monate zurück. Der Schnee ist von den unteren Hängen des Elias fast verschwunden, und der unter ihnen liegende Gletscher ist von gefährlichen Gletscherspalten durchzogen. Einstweilen muss Naglich sich damit zufrieden geben, die Abfahrt in zwei Teilen absolviert zu haben. Ressmann und er haben erreicht, was die wenigsten auch nur zu denken wagen würden: Sie haben die längste Abfahrt der Welt vom Gipfel bis auf Seehöhe auf Skiern zurückgelegt.

Sie haben sich inmitten tosender Schneestürme und gefährlicher Lawinenbedingungen auf Hängen, die Tausende Meter zum darunter liegenden Gletscher hin abfallen, den Elementen gestellt. Ihre Skier haben sich in fast vertikal abfallende Hänge gebohrt und sie sicher zurück ins Basislager gebracht. Der Kampf war hart, doch Naglich hat sein Versprechen gehalten und überlebt.

Tagebuch

Mount St. Elias

6. Mai bis 12. August 2007

6. Mai 2007

Axel Naglich und seine Teamkollegen Peter Ressimann und Jon Johnston befinden sich in Girdwood, wo sie sich den Kopf darüber zerbrechen, wie sie rund 4.500 Kilo Gepäck und Ausrüstung in einem einzigen Kleintransporter verstauen sollen. Morgen wollen sie die Sechs-Stunden-Fahrt nach Chitina antreten, von wo sie ein Flugzeug zu der 160 Kilometer entfernten entlegenen Ultima Thule Lodge bringen wird. Dort heißt es auf ein Schönwetterfenster zu warten, bevor der letzte Flug zum Basislager in 3.000 Meter Höhe auf den Mount St. Elias starten kann.

11. Mai 2007

Die Crew nutzt ein kurzes Schönwetterfenster zu Mittag, um zum Basislager zu fliegen. Tausende Kilo Ausrüstung und 13 Teammitglieder befinden sich nun in 980 Meter Höhe auf dem Mount St. Elias. Weit unterhalb des ursprünglich geplanten Basislagers, das auf der 3.000 Meter hohen Haydon Shoulder errichtet hätte werden sollen. Das bedeutet, dass zu dieser ohnehin extrem anstrengenden Expedition eine Klettertour über zusätzliche 2.020 Meter kommt.

12. Mai 2007

Die Wetterbedingungen sind günstig. Wenn die Athleten bereit wären, könnten sie jetzt mit dem Aufstieg beginnen und schließlich auch den Abstieg meistern. Da sie aber erst gestern eingetroffen sind, können sie das sonnige Wetter nur dazu nutzen, das Lager einzurichten und die Route zu erkunden. Das Team wird also mit der Erkundung der Routen hinunter zur Icy Bay und hinauf zur Haydon Shoulder beginnen.

13. Mai 2007

Das Team sitzt auf dem Tyndall-Gletscher fest und ist damit beschäftigt eine mögliche Route über den Gletscher zur Haydon Shoulder auszukundschaften.

15. Mai 2007

Der gestrige Tag brachte nassen Schnee, der Crew und Ausrüstung im Basislager durchnässte. Heute ist der Mount St. Elias umwölkt, so dass die Skifahrer weder den Berg noch ihre Route zum Gipfel auskundschaften können. Der Schlüssel zum Erfolg bei dieser Expedition wird Geduld heißen.

17. Mai 2007

Vor zwei Tagen lichteteten sich die Wolken um den Elias und die Bergsteiger schmiedeten Pläne für den Aufstieg auf 3.000 Meter. Der gestrige Tag brachte strömenden Regen und starken Wind. Heute Morgen war es bedeckt und jetzt ist der Berg völlig umnebelt. Für den Plan, das Team zur Haydon Shoulder zu fliegen, sieht es nicht gerade gut aus.

18. Mai 2007

Acht Teammitglieder, darunter Skifahrer, Bergführer und Kameraleute samt Ausrüstung, werden heute Morgen in acht Schichten vom Tyndall-Gletscher zur Haydon Shoulder in 3.000 Meter Höhe geflogen.

19. Mai 2007

Die Temperatur in 3.000 Meter Höhe liegt heute bei ca. 10°C. Nach ca. 300 Metern Aufstieg müssen die Skifahrer wegen Lawinengefahr über die Traverse zum Haydon Col umkehren.

20. Mai 2007

Axel Naglich, Peter Ressmann und Jon Johnston fahren heute Morgen um ca. 9 Uhr von der Haydon Shoulder in 3.000 Meter Höhe ab und erreichen am mittleren Nachmittag den Golf von Alaska, von wo sie zurück ins Basislager geflogen werden. Doch sie haben die oberen Hänge des Mount St. Elias noch nicht aufgegeben.

22. Mai 2007

Zu Mittag durchklettert das Team den Südwestkamm des Mount St. Elias – eine Headwall aus blauem Eis mit Neigungen bis zu 65 Grad – nicht weit unter dem in 4.000 Metern Höhe errichteten Hochlager. Den ganzen Tag über treiben starke Winde die Wolken ins Landesinnere, und die Wetterprognose kündigt eine Wetterfront an, die sich mit einer Geschwindigkeit von 20 Knoten in Richtung Küste, direkt auf den Mount St. Elias zu, bewegt. Der aktuelle Trend stimmt mit den Seewetterprognosen überein, die für morgen ein Ende dieses spektakulären Wetters ankündigen.

23. Mai 2007

Eine Wetterverschlechterung wie gestern stellt Geduld und Motivation des härtesten Abenteurers auf die Probe. Winde mit einer Geschwindigkeit von bis zu 80 Stundenkilometern hielten den Großteil des Teams gestern in Atem und die nächtlichen Temperaturen sanken von -10° bis -25°C.

24. Mai 2007

Trotz der Wolken über der Küste hält das gute Wetter in den Bergen an. Paul Claus flog gestern mit der Super Cub auf die Haydon Shoulder, um Kameramann Rob Frost abzuholen, doch der Skifahrer Jon Johnston blieb auf dem Berg.

25. Mai 2007

Offensichtlich erschöpft vom Klettern und von der Höhe, entschließt sich die Gruppe, den Aufstieg trotz des strahlend blauen Himmels aber wegen des starken Windes zu verschieben. Jon Johnston, der sich vor kurzem gegen die Gipfelabfahrt entschieden hat, wird die Gruppe noch mindestens bis zum Hochlager begleiten.

27. Mai 2007

Das siebenköpfige Team beginnt um drei Uhr morgens unter kalten und feuchten Wetterbedingungen mit dem Aufstieg. Anfangs ist es stark bewölkt, doch am Abend genießen alle im Biwak auf 4.600 Meter Höhe die herrliche Aussicht und das abendliche Sonnenlicht.

28. Mai 2007

Die Bergsteiger schaffen es heute auf fast 5.200 Meter, bevor die Sicht praktisch auf Null zurück geht und das Team nur 300 Meter unter dem Gipfel zu einem enttäuschenden Rückzug gezwungen ist. Bevor das für die nächsten Tage vorausgesagte Schlechtwetter eintrifft, will das Team sich auf die Haydon Shoulder zurückziehen und immer wahrscheinlicheren Lawinen aus dem Weg gehen. Früh am Morgen weht ein stürmischer Wind, und die Temperatur in 3.600 Meter Höhe beträgt -25°C.

29. Mai 2007

Unter Sturmböen zwischen 140 und 160 Stundenkilometer und unter wenig bis gar keiner Sicht erreichten sie gestern Nacht um 05.00 Uhr die Haydon Shoulder. Die Bergsteiger sind in Sicherheit, stecken jedoch in ihrem auf 3.000 Meter relativ hoch und exponiert gelegenen Basislager in einem wilden Schneesturm fest. Nun müssen sie auf ein Schönwetterfenster warten, bevor sie entweder einen zweiten Versuch unternehmen oder sich ausfliegen lassen.

1. Juni 2007

Bis zum 31. Mai buddelten die Bergsteiger im Schneesturm um ihr Leben, um endlich Zuflucht in einer Schneehöhle zu finden, während ihre Zelte zur Gänze von riesigen Schneewehen zugedeckt wurden. Sie wurden Donnerstagmorgen, dem 31. Mai, zur Lodge zurück geflogen. Nach Jon Johnstons Abreise werden die restlichen Teammitglieder in der Lodge abwarten, wie sich das Wetter weiter entwickelt.

5. Juni 2007

Es ist vier Tage her, dass sie vom Berg geflogen wurden, und das Team ist jetzt bereit zur Rückkehr. Wie Axel Naglich heute sagt, hoffen er und Peter Ressimann gemeinsam mit dem Bergführer Volker Holzner und dem Kameramann Günther Göberl, am Freitag zur Haydon Shoulder zurückzufliegen, falls sich ein Schönwetterfenster auftun sollte. Das Team, obwohl ein wenig dünner, ein wenig durchfrozen und ein wenig geschrumpft, gibt sich noch nicht geschlagen.

8. Juni 2007

Die Hoffnung verwandelt sich in Enttäuschung, als sich ein prognostiziertes Schönwetterfenster auf nur 18 bis 20 Stunden verkleinerte – sicher nicht genügend Zeit, um zur Haydon Shoulder auf 3.000 Meter Höhe zu fliegen, auf 5.500 Meter zu klettern und dann mit den Skiern abzufahren. Stattdessen wird das Team die Rückreise nach Europa antreten, um dort auf besseres Wetter zu warten. Trotz dieses Rückschlags ist Naglich optimistisch, was eine erfolgreiche Expedition im weiteren Verlauf des Sommers anbelangt.

13. Juni 2007

Die Akklimatisation – sie hält maximal drei Wochen – ist beim Teufel. Die Prognose lässt für die nächsten Wochen kein besseres Wetter erwarten. Das Team reist ab.

31. Juli 2007

Aussicht auf gutes Wetter. Abflug nach Alaska.

9. August 2007

Nach sechs Wochen in Österreich ist das Team wieder zurück auf dem Mount St. Elias und bereitet sich erneut auf einen Gipfelsturm vor. Heute am frühen Morgen verlassen Axel Naglich, Peter Ressmann, Kameramann Günther Göberl und Bergführer Volker Holzner die Haydon Shoulder und nehmen die letzte Etappe bis zum Gipfel in Angriff. Sie verlassen das Basislager um Mitternacht und steigen in der Dunkelheit durch eine Geröllwand, um Steinschlag zu vermeiden. Jetzt kampieren sie auf 4.000 Metern Höhe und bereiten sich darauf vor, zum Hochlager in 4.800 Metern Höhe vorzudringen.

10. August 2007

Das Team hat nun eine Höhe von 4.800 Metern erreicht und bereitet sich auf den Gipfelsturm vor. Axel Naglich, Peter Ressmann, Günther Göberl und Volker Holzner werden sich morgen früh auf den Weg machen.

11. August 2007

Das Team startet um 7.30 Uhr, meistert Lockerschneepassagen und instabile Hänge und erreicht um 12.50 Uhr den Gipfel. Dort verbringt das Team nur zehn Minuten, bevor Naglich und Ressmann ihren Abstieg auf einer unbekannteren Route beginnen, um den lawinengefährdeten Hang zu vermeiden, über den sie aufgestiegen waren. Für die Abfahrt zum Hochlager, den Abbruch des Lagers und die restliche Abfahrt auf 4.000 Meter, wo sie heute kampieren werden, brauchen die beiden nicht einmal zwei Stunden.

12. August 2007

Das Team verlässt um 3.30 Uhr das Lager auf 4.000 Meter Höhe, um die gefährliche Steinschlagzone vor Tagesanbruch hinter sich zu bringen. Die Bergsteiger treffen um Mittag auf der Haydon Shoulder ein und werden nach einigen Stunden von Paul Claus in der Super Cub abgeholt und zurück zur Ultima Thule Lodge gebracht. Morgen werden sie nach Chitina geflogen, von wo aus sie nach Hause zurückkehren werden.

Die Mitwirkenden

Axel Naglich

Skialpinist & Architekt, 42

Rauf und Runter und alles was dazwischen liegt

Der Tiroler Skialpinist Axel Naglich hat Gefallen daran, Berge abzufahren, an die sich zuvor noch keiner gewagt hat.

In den letzten Jahren hat der 42-jährige Kitzbüheler Axel Naglich die großen Berge der Welt ‚abgegrast‘ und dabei extremste Routen erstbefahren. Er war am Fuße des Nuptse im Himalaya, fuhr vom höchsten Berg Europas, dem Elbrus in Südrussland, bereiste jahrelang Südamerika oder zog seine Spuren am Damavand im Iran. Caroline Face hingegen präsentierte sich in Herbst 2006 widerspenstig und schickte den Extremskifahrer unverrichteter Dinge zurück auf die nördliche Hemisphäre. „Seit ich 2004 mit zwei Kollegen die westseitige Flanke erklettert und sie in einer atemberaubenden vierstündigen Abfahrt erstbefahren habe, wollte ich auch die gegenüberliegende Seite des Mount Cook bezwingen. Die Tour über den Ostgrat ist mit Sicherheit die schönste Eiskletterroute Neuseelands. Doch in unserem Sport darf man Motivation und Beharrlichkeit keinesfalls mit Übermut und Unvernunft verwechseln!“ Der Einsatz könnte unter Umständen ein zu hoher sein.

In gewissem Sinne ist Naglich voller Widersprüche, dieses jugenhafte Grinsen passt nicht ganz zu seiner wilden Entschlossenheit, Pisten in Angriff zu nehmen, die eigentlich unmöglich zu befahren sind. Seine berufliche Karriere als Architekt bildet einen starken Gegensatz zu seiner Freizeit, die er mit Reisen um die Welt verbringt; auf der Suche nach der nächsten lebensgefährlichen Abfahrt oder der nächsten unberührten Bergwand, die noch nie ein Skifahrer betreten hat. Den Reiz seiner Routenauswahl sieht er vor allem auch im Erreichen der Ausgangspunkte: „Vor jeder Abfahrt steht ein Gipfelsieg und der ist mitunter härter erkämpft als das Runterkommen selber.“

Eine seiner anspruchsvollsten, aber skurrilsten Fahrten absolvierte er nur wenige Kilometer von Zuhause entfernt. Schon seit Jahren hatte er eine fast senkrechte, ungemein enge Rinne vom Kitzbüheler Horn im Visier, die als völlig unfahrbar galt. Der namenlose Kamin hat ein Gefälle von durchgehend 50 bis 55 Grad und erstreckt sich über rund 400 Höhenmeter. „Hier wird bei diesen Bedingungen sobald niemand mehr herunterfahren, mich eingeschlossen“, so Naglich.

Es gibt nicht allzu viele von seinem Schlag. Skialpinisten sind Bergsteiger, Eiskletterer, Skifahrer und Extremisten. Sie lassen sich auf keinen Berg fliegen, um runter zu fahren und klettern nicht auf einen Berg, um danach einen x-beliebigen Weg ins Tal zu nehmen. Sie haben sich all diese Fähigkeiten in jahrelangem Training angeeignet, in zahlreichen Herausforderungen immer wieder weiterentwickelt und vereinen sie so exzellent in sich, dass sie zu außergewöhnlichen Leistungen fähig sind. Auf der Hand liegt allerdings auch, dass sich derartige Großtaten nicht über Nacht realisieren lassen, sondern einer punktgenauen, monatelangen Vorbereitung bedürfen und bereits diese als Kraftakt an sich angesehen wird. So diente eine Erstbefahrung auf dem Mount Cook erst als Vorarbeit zu einem noch viel größeren Projekt. Für den dreifachen Ironman Axel Naglich fängt da die Herausforderung erst an. Der letzten dieser Art stellte er sich im Mai und August 2007, aber geistig eigentlich schon über mehrere Jahre. Nicht Schnelligkeit ist die Devise, sondern Beharrlichkeit und der Glaube an sich selbst. Beim simplen Überflug auf der Suche nach einer Speedski-Location sah er ihn, den Mount St. Elias mitten in Alaskas Nirgendwo. Nordamerikas vierthöchster Berg hatte ihn beim ersten Anblick sofort in den Bann gezogen:

Die Möglichkeit, vom Gipfel in 5.489 Meter Höhe bis zum Meer, dem Golf von Alaska, abzufahren, war einmalig: Die längste schneebedeckte, vertikale Linie der Welt.

„Man fühlt besonders dann, wie schön das Leben ist, wenn man ab und zu Gefahr läuft, es zu verlieren!“ Und gibt zu, dass nach beinahe vier Dekaden auf Skiern „zu überleben“ die größte Herausforderung war.

Geburtsdatum: 28. Februar 1968, Beruf: Architekt

Nationalität: Österreich; Heimatort: Kitzbühel, Österreich

Sport: Skifahren, Triathlon, Klettern, Drachenfliegen, Paragleiten

Skifahren ab dem zweiten Lebensjahr, Skirennen mit 16 Jahren

Ski- und Kletterziele: Himalaya, Alaska (Mount St. Elias), Südamerika, Russland (Mount Elbrus), Iran (Mount Damavand), die Alpen uvm.

Rennen

- 24 Stunden von Aspen: 5 Teilnahmen, 3 Siege (1993, 1996 und 1997)
- Mehr als zehn Jahre lang Teilnahme an internationalen Skicross-Wettbewerben
- Red Bull Snowthrill in Chamonix, Frankreich: Teilnahmen 1998 und 1999
- X-Games: zwei Teilnahmen
- Ironman: drei Teilnahmen in Österreich

Peter Ressmann

Skialpinist (1965 bis 2010)

Geboren, um das Leben draußen zu verbringen

Im zarten Alter von drei Jahren zum ersten Mal von seinen Eltern auf Skier gestellt, begann Peter Ressmann mit neun Jahren gemeinsam mit seinem Vater die Berge mit Tourenski zu erkunden. Seither widmete der Freeskier sein Leben dem Aufenthalt in den Bergen – entweder auf Skiern, auf dem Fahrrad, in einer Felswand oder beim Laufen auf diversen Gipfeln. Ressmann, der zahlreiche Siege bei den nationalen Skilehrerwettkämpfen errungen hat, fuhr bis zum Ende seiner Teenagerjahre Skirennen und begann dann als Skiführer und -lehrer zu arbeiten. Dann leitete er Alpine Experts, ein Skitourenunternehmen in Kitzbühel, wo er Kunden im Winter mit einigen der besten Skigebiete der Gegend und im Sommer mit spektakulären Bergtouren bekannt machte.

„Es ist wunderbar, Menschen mit in die Berge zu nehmen und ihnen zu zeigen, wie schön Skifahren und Bergwandern ist. Wenn du ihnen dabei helfen kannst, die hohen Gipfel zu erreichen, die herrlichen Aufstiege oder die fantastischen Abfahrten zu bewältigen, wenn du da dabei sein kannst, das ist ein gutes Gefühl.“

Außerhalb der Saison hatte der Kitzbüheler Zeit, einige der spektakulärsten und höchsten Gipfel der Welt kennen zu lernen. So ist er auf dem 7.500 Meter hohen Muztagh Ata in China Ski gefahren und hat gemeinsam mit seinem Landsmann Axel Naglich bei zwei Gelegenheiten versucht, die Caroline-Wand des Mount Cook, die noch niemals von einem Skifahrer betreten wurde, abzufahren. 2006 hat er den Gipfel des 8.047 Meter hohen Broad Peak im pakistanischen Karkoram-Gebirge bestiegen, um ihn anschließend nahezu vom Gipfel auf Skiern abzufahren.

Auf die Frage, was ihn am Skifahren so anziehe, antwortete er: „Hohe Berge, schwere Pisten, die noch von keinem Skifahrer betreten wurden. Wenn du das weißt und glaubst, dass es möglich ist, dann hast du das Gefühl, dass du es tun musst.“ Während er Broad Peak und Mount St. Elias zu den denkwürdigsten Orten zählte, an die ihn das Skifahren geführt hat, hatte er ebenso viel Freude an der Erkundung des ausgedehnten Gebiets, das er seine Heimat nannte. „Wenn die Schneebedingungen perfekt sind, dann gibt es gerade zu Hause in Kitzbühel fantastische Pisten. Vielleicht nicht so extrem, aber zum Skifahren perfekt“, schwärmte er. „Ich liebe es.“

Peter Ressmann verunglückte tödlich im Mai 2010 bei einer seiner Bergführungen.

Geb.: 9. Juni 1965 – gest.: 28. Mai 2010

Nationalität: Österreich, Heimatort: Kitzbühel, Österreich

Beruf: Ski- und Bergführer, Skischulbesitzer

Jon Johnston

Freeski-Alpinist, 33

Es gibt nur ein Wort für Skifahren: „pulvrig“

Geboren in Seattle, stand Jon Johnston mit vier Jahren erstmals auf Skiern. Er bestritt Rennen während seiner High-School-Zeit und war Mitglied des „US-Junior Olympic Team“. Seine Leidenschaft war aber nicht der Stangenwald. „Ich hörte auf Rennen zu fahren, weil in Crested Butte über 2,5 Meter Schnee in einer Woche vom Himmel fielen. Ich sollte aufgrund des anstehenden Abfahrtslaufes den ganzen Pulverschnee aus der Piste schaffen helfen,“ erzählt Johnston als er sich an den Tag erinnert, an dem er seine Rennkarriere an den Nagel hing. „Ich habe ‚Nein Danke‘ gesagt, ‚wenn ich wegen sowas diesen Powder-Tag verpasse, dann werd‘ ich auch nicht die Abfahrt bestreiten‘. Ich war ziemlich verärgert damals und das war’s dann auch für mich.“

Seitdem hat Johnston seine Zeit auf diversen Powder-Hängen in Weltklasseregionen wie Alaska und Chamonix verbracht und an der „Freeskiing World Tour“ teilgenommen. Sein persönliches Paradies hat er jedoch in Kanadas Coast Mountain Range gefunden: „Es ist einfach das Epizentrum dessen, was ich als das beste Skifahren der Welt empfinde.“ So beschreibt er die Landschaft, die seine Wahlheimat umgibt nahe Whistler/British Columbia. „Wenn ich nicht gerade an einem Wettkampf teilnehme, dann versuche ich, immer hierher zurückzukommen.“

Eine perfekte Saison bedeutet für Johnston etwa 60 Tage im Backcountry mit dem Snowmobil. Entweder im vertrauten Gelände oder auf der Suche nach der nächsten fetten Line in abgelegenen Gebieten, wo man nicht ständig über andere Powder-Abhängige stolpert. Vor nicht allzu langer Zeit gelang ihm eine steile 2000-Meter-Linie am Plinth Peak nördlich von Whistler. Er verbuchte damit gleich eine Wintererstbesteigung und Erstbefahrung auf dem 2677 Meter hohen Berg. „Wenn man bereit ist, nur ein wenig von den Trampelpfaden abzuweichen, ist man ziemlich schnell allein. Die Leute investieren einfach keine Zeit mehr, um mit ihrem Equipment umgehen zu lernen. Sie kaufen sich billigen Schrott und das war’s dann. Wenn du dir aber die Zeit nehmen willst, hier findest du alle Möglichkeiten dazu. Die scheinbar endlose Wildnis zwischen Alaska und Kanadas Westen bietet genug unverspurten Powder in Johnstons Hinterhof, um ihn auf Dauer bei Laune zu halten, da er immer auf der Suche nach dem frischesten Powder und neuen Abfahrten ist. „Es gibt nicht allzu viele Sportarten, bei denen du mit Schnee arbeiten kannst. Es macht einfach Spaß damit zu spielen, er verändert sich

ständig, ist nie gleich und normalerweise ausgesprochen freundlich“, erklärt Johnston. „Man kann immer Dinge von einer anderen Seite betrachten und neue Sachen ausprobieren. Es ist immer anders.“

Geburtsdatum: 6. Juli 1976

Nationalität: US-Amerikaner, lebt in Pemberton/Canada

Beruf: Baufachmann

Interview mit Axel Naglich

Wie hat sich der Skisport deiner Meinung nach verändert oder entwickelt?

In Österreich interessieren sich immer mehr Leute für die Lawinenkurse. Sie wollen im Gelände fahren. Deshalb besorgen sie sich Tourenski und schnallen sich Felle darunter, ganz anders als vor zehn oder 15 Jahren. Damals fuhren fast alle auf den präparierten Pisten, weil das Gelände unbekannt und gefährlich war. Das muss jetzt wohl die Abenteuerlust sein. Es gibt in unserem Leben doch fast keine Risiken mehr, oder? Die Autos werden sicherer, alles wird sicherer. Sogar auf den Zigarettenpackungen steht, dass Rauchen gefährlich ist oder Krebs erzeugen kann. Alles ist sicher in unserem Leben, alles ist vorhersagbar, und alle Risiken werden nach Möglichkeit ausgeschaltet. Alles ist beschriftet und gekennzeichnet, alles ist geordnet und sicher. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum die Leute rausgehen und sagen: „Irgendwie will ich gar nicht so genau wissen, was heute passieren wird.“

Warum bist du Architekt geworden?

Ich werde oft gefragt, was mir daran gefällt, etwas wie die Alaska-Expedition zu organisieren. Nach meiner Meinung hat es etwas mit Architektur zu tun. Man hat ein großes Problem, das man in hundert kleine Probleme zerlegt, die man dann nach und nach zu lösen versucht. Weißt du, was ich meine? Aus Projekten wie Alaska kann ich große Befriedigung ziehen, wenn ich endlich auf dem Gipfel stehe und bereit bin zur Abfahrt. Es ist befriedigend, aber ich flippe nicht aus vor lauter Begeisterung. Ich sage immer, es ist die logische Konsequenz aus all den Monaten der Planung, der Organisation und des Trainings. Es ist dasselbe wie in der Architektur.

Was findest du an Bergen wie dem Mount St. Elias so anziehend?

Man macht etwas, und dann wird man langsam bereit für den nächsten Schritt. Es interessiert mich nicht, dasselbe ein zweites Mal zu tun. Wenn ich ein Haus baue, muss es einzigartig sein. Das nächste Haus wird anders aussehen. Keines meiner Projekte ähnelt dem anderen.

An einem Ort Ski zu fahren, wo noch nie jemand gefahren ist, das hat etwas. Es ist eben neu. Und dann sagt Paul Claus zu mir: „Weißt du, seit fünf Jahren war niemand auf diesem Gipfel.“ Das ist schon ein ganz besonderes Gefühl. Davon will ich immer mehr. Ich werde nicht sterben. Ich werde es ihnen zeigen. Ich will wissen, ob es geht. Das treibt mich an.

War es sehr schwer, die Caroline-Wand am Mount Cook in Neuseeland aufzugeben?

Hmm. Natürlich gefällt mir das gar nicht. So etwas würde niemandem gefallen, da bin ich mir ziemlich sicher. Wenn ich etwas will und ich schaffe es nicht, dann ist das, wie soll ich sagen, das Gegenteil eines Erfolgs. Eine Niederlage, ja. Niemand mag Niederlagen. Besonders wenn man drei Mal dort war und es vier Mal versucht hat. Wenn es nie funktioniert und einen das Gefühl beschleicht, vielleicht liegt es daran, dass nur *ich* es nicht kann.

Warst du beim Mount St. Elias genauso wild entschlossen wie beim Caroline Face?

Oh ja ... der Mount St. Elias ist so viel größer und so viel länger als der Mount Cook. Das Mount Cook-Projekt ging von einem Neuseeländer aus, der für Fischer fährt. Er hatte diese Idee und wir begannen zu planen, ohne wirklich zu wissen, wie ungünstig die Bedingungen sind. Deshalb fuhren wir zuerst auf der anderen Seite. Dann sahen wir das Caroline Face und sagten: „OK, ich bin hierher gekommen, und jetzt möchte ich dort auch fahren.“ Das war der erste Versuch. Beim Aufstieg gaben wir ca. bei der Hälfte auf, weil das Wetter umschlug. Da es danach nicht besser wurde, kehrten wir nach Hause zurück. Dann sagten wir: „Gut, lasst es uns noch einmal versuchen.“ Wir planten, die Mount Cook-Sache als Vorbereitung für den Mount St. Elias zu verwenden. Wir hatten gutes Material, aber wir sind gescheitert.

Was war das Schwierigste, was du je erreicht hast?

Überhaupt so alt zu werden! Kennst du die Abfahrt in Kitzbühel? Im unteren Teil der Strecke gibt es den Zielsprung, über die die Abfahrer möglichst nicht springen. Ein Freund und ich waren Vorläufer und wetteten immer, wer dort weiter springen könnte. Also sprangen wir ständig, und ich schaffte einen 360er über was weiß ich, 75 Meter oder so. Es war ein Riesensprung. Wir waren damals 22 und interessierten uns für nichts anderes als für das Skifahren. Wir waren in Form. Wir trainierten das ganze Jahr lang und ich fand das eigentlich ganz normal. Für uns war es nichts Besonderes. Ich meine, das war einfach unser Leben: Skifahren, Skifahren, Skifahren; je schneller, desto besser. Wir trainierten und trainierten und sprangen und sprangen und machten Sachen, die andere für völlig verrückt hielten. Wir waren auch verrückt, jedenfalls nach normalen Maßstäben. Aber für uns waren wir nicht verrückt. Wir hatten einfach Spaß.

Wie lange wirst du noch Expeditionen wie zum Mount St. Elias unternehmen?

Mein ganzes Leben. Natürlich auf einer anderen Stufe, aber ich möchte immer klettern und Skifahren. Vor allem Skifahren. Ist Sport vielleicht etwas, bei dem man mit 30 zum alten Eisen gehört? Muss man da aufhören und darf nie wieder Skifahren, oder was? Ich habe das mein ganzes Leben lang mit Begeisterung getan, und es gibt noch viele, viele andere Sportarten, die mir gefallen. Ich spiele liebend gern Fußball, ich spiele gerne Squash. Diese Sportarten habe ich total gern gemacht, aber jetzt kann ich nicht mehr wegen meiner Knie und meiner Knöchel. Ich hatte so viele Verletzungen im Lauf der Jahre und die tun weh. Es ist egal, wenn ich etwas nicht mehr machen kann, es gibt so viel anderes zu tun. Ich glaube aber, dass ich ein Problem hätte, wenn ich nicht mehr Skifahren könnte. Das ist die einzige Sportart, die ich wirklich vermissen würde.

Wie war das Gefühl am Gipfel des Mount St. Elias?

Gut, letzten Endes. Es war perfekt – ein bisschen windig und eiskalt, aber wir mussten warten. Unterhalb des Gipfels lagen riesige Schneehaufen, die vom Wind herein geblasen worden waren. Anders als im Frühling, wo sie vielleicht zehn Meter hoch sind, waren sie jetzt an die 40 oder 50 Meter hoch. Wir waren also auf unserem Weg zum Gipfel die ganze Zeit nicht sicher, ob wir einen Weg da durch finden würden. Die Route, die wir gewählt hatten, war sehr gut. Sie sah jedenfalls gut aus, aber wir konnten es noch nicht wissen. Unterhalb dieser Schneesäulen mussten wir warten, bis der Helikopter wieder aufgetankt war. Da wir im Windschatten saßen, war es recht angenehm, und wir konnten alles für die Gipfelfotos vorbereiten: die Fahne und all diese Dinge. Wir waren nur noch 40 oder 50 Meter vom Gipfel entfernt, und wir versuchten so schnell wie möglich dorthin zu kommen, denn es war eiskalt. Und wir schafften es.“

Hattest du auf dem Gipfel Angst vor der Abfahrt?

Nein, eigentlich nicht. Ich fühle mich am wohlsten, wenn ich auf Skiern unterwegs bin. Den Mittelteil waren wir direkt hoch geklettert und ursprünglich war geplant auch direkt abzufahren, auf derselben Strecke, die wir gekommen waren. Wir waren ein bisschen erschöpft. Wir waren ca. 20 oder 30 Meter voneinander entfernt. Wenn man da stand, spürte man die anderen beim Gehen, so hohl war der Untergrund. Wir hatten Angst vor einer riesigen Lawine. Die entscheidende Strecke auf diesem Berg ist meiner Meinung nach die Strecke von Haydon Col bis zum Gipfel. Wenn man da einen Fehler macht, fällt oder ausrutscht, wenn eine Lawine daher kommt oder wenn beim Klettern etwas passiert, wenn man zu rutschen beginnt, dann ist man verloren. Denn es ist auf jeder Seite total steil, so dass man den Sturz nicht aufhalten kann, und jede Wand endet senkrecht. Ich glaube, dass ist das Schwierige auf diesem Berg. Er verzeiht keine Fehler. Während des ganzen Aufstiegs, von Tag zu Tag, wurden die Lawinen und die Gletscherspalten immer größer. Jeden Tag taten sich neue Gletscherspalten vor uns auf, die wir noch nie gesehen hatten.

War der Aufstieg schwieriger als die Abfahrt?

Irgendwie schon. Wenn man oben ist, weiß man, ob eine Abfahrt möglich ist oder nicht. Auf dem Gipfel heißt es also: OK, Konzentration. Für die oberste Wand hatten wir eine andere Route gewählt. Wenn man nach oben schaut, weiter nach rechts, ist es dort um ein oder zwei Grad flacher als auf der Direktlinie. Wir wollten dort nicht abfahren, weil im Untergrund alles hohl war. Wir hatten Angst vor Lawinen, und deshalb beschlossen wir, es auf dem anderen Weg zu versuchen. Wir wussten nicht, welche Bedingungen wir zu erwarten hatten, weil wir dort nicht hinauf geklettert waren.

Was hast du nach dem Mount St. Elias als nächstes vor?

Ich weiß nicht, was ich als nächstes machen werde. Ich denke da an ein paar Berge, die mich interessieren, vielleicht nehmen wir uns den einen oder den anderen vor... direkt nach der Expedition haben alle die Nase voll davon, im Zelt herumzusitzen und auf günstiges Wetter zu warten. Was am Mount St. Elias passiert ist, passiert auf praktisch jeder Expedition. Einige sind erfolgreicher, andere weniger, aber das passiert jedes Mal.

Was hält deine Frau von Expeditionen wie der zum Mount St. Elias?

Sie ist schon ein bisschen ängstlich. Einerseits gefällt ihr, was ich tue. Wahrscheinlich ist das einer der Gründe, warum sie mich mag. Es geht nicht darum, viel Geld zu verdienen und berühmt zu werden, sondern darum, außergewöhnliche Dinge zu tun. Es gefällt ihr vielleicht, dass ich kein normaler Mensch im üblichen Sinn bin. Aber ich hätte andererseits Angst, wenn sie das täte, was ich tue. Das würde mir nicht besonders gefallen. Selbst hat man das Gefühl, dass man zurechtkommt, aber bei anderen hat man Angst.

Gerald Salmina

Regisseur & Produzent

Gerald Salminas eigene Extremsportvergangenheit und Produktionserfahrung in der sportlichen Auseinandersetzung von Mensch und Natur machen ihn zu einem Geschichtenerzähler von unbekanntem und erstaunlichen Welten. Ganz egal wie rau die äußeren Bedingungen sein mögen, ein Talent als Filmregisseur ermöglicht es ihm, beim Spiel mit Mutter Natur direkt ins Herz der spannenden Extremsituationen vorzudringen.

In einer immer „keimfreieren und gleicheren“ Welt gibt es immer noch Menschen, die bereit sind, physische und emotionale Limits zu pushen. Salminas Arbeit ermöglicht einen dramatischen und breiten Einblick in diese extreme Umgebung und gibt dabei Blickwinkel frei, die normalerweise nur den Teilnehmern vorbehalten sind.

Als autodidaktischer Produzent, Regisseur, Drehbuchautor, Regie führender Kameramann, Music Art Director und Editor (Cutter) hat sich Gerald Salmina einen legendären Ruf innerhalb der Extremsportszene erarbeitet. In den letzten drei Jahren lag sein Fokus auf der Produktion von Dokumentarfilmen in den Bereichen Base Jumping und Bergsport. Die Geschichten von Gerald Salmina erzählen von der Inspiration und den Beweggründen der Athleten und beobachten das Zusammenspiel von Körper und Geist auf höchstem Niveau. Um einen adäquaten Einblick zu ermöglichen, versucht er eine wissenschaftliche und emotionale Basis zu schaffen. Die meisten der Athleten, mit denen Gerald Salmina zusammenarbeitet, können als ‚Visionäre‘ in ihrer Disziplin bezeichnet werden, die die Grenzen ihres Sports kontinuierlich neu definieren.

So produziert er Filme über ‚Bergvisionäre‘ deren Visionen zur Herausforderung werden. Die Berge und deren Anziehungskraft sind der Reiz für eines der letzten Abenteuer, um mehr über die Natur des Menschen, über sich selbst zu lernen. Die meisten der Szenen sind dabei nur ein einziges Mal ausführbar und müssen technisch auf höchstem Niveau und der Aktion entsprechend, absolut spektakulär festgehalten werden, denn niemand will sein Leben ein zweites Mal riskieren.

Inspiziert, diese Filmthemen aufzugreifen, wurde er durch enge Freundschaften mit Extremsportathleten wie Felix Baumgartner (Base Jumping), Björn Dunkerbeck (Windsurfweltmeister), Axel Naglich (Skialpinist), Bernd Zangerl (Boulderer) und Herbert Ranggetiner (Sportkletterer). Das Ziel von Gerald Salmina ist es zu zeigen, dass hier weit mehr dahintersteckt, dass seine Darsteller faszinierende Persönlichkeiten sind, die versuchen ‚unvorstellbare‘ Ziele zu erreichen. Leistungen, die oft einem sinnlosen Tun gleichgesetzt werden, jedoch eine Metapher dafür sind, wozu der Mensch aufgrund seiner Fähigkeiten im Stande ist, am Ende zu erreichen.

Durch die Extremsportvergangenheit von Gerald Salmina konnte sich seine Produktionsfirma Planet Watch ein einzigartiges Know-how erarbeiten, dem Erzählen von authentischen und spannenden Geschichten über die Begegnung von Mensch und Natur in ihrer extremsten Form – selbst unter widrigsten Produktionsbedingungen.

Der Traum vom Fliegen. Wellen, die eine archaische Urgewalt besitzen. Der Mythos von Bergen, die zum Maßstab einiger weniger werden. Alles Themen, dargestellt vor einer Kulisse, die selbst Hollywood als das perfekte Szenario anerkennt, welches auch mit höchstem digitalem Aufwand kaum verbessert

werden kann. Somit liegt der Fokus der Filme von Gerald Salmina auf den „überlebensgroßen“ Schauplätzen, inspiriert durch Darsteller im herausfordernden Spiel mit dem Stolz von Mutter Natur.

Geburtsdatum: 28.03.1965

Nationalität: Österreich, Wohnort: Pörtschach, Österreich

Familie: verheiratet, drei Kinder

1985 Abschluss HAK (Handelsakademie für wirtschaftliche Berufe)

1985 - 1990 Windsurf Profi

1991 Produktionsmanager bei Marco Moo Film Production

1992 Organisator der Extrem Sport Filmtour "Beach & Snow"

1993 - 1994 Produzent bei Angermann Multi Media AG

1995 Gründung von Planet Watch, Film & Video Productions

Produzentenstatement

Gerald Salmina

„Der Mensch neigt bisweilen zu ‚grenzenlosem‘ Optimismus – einer milden Form von Größenwahn. Aber ohne diese psychische Grundstruktur wären viele Errungenschaften, Entdeckungen und Abenteuer nicht möglich und viele Enttäuschungen unüberwindbar gewesen. Es liegt wohl in der Natur der Menschheit, sich nach Abenteuern und Bestätigungen in unbekanntem Räumen zu sehnen, wenngleich oft unter Einsatz des eigenen Lebens. Wie es auch nur für einen Menschen möglich ist, der Erste auf dem Mount Everest oder auf dem Mond zu sein, so ist es auch nur für ein Team von Skibergsteigern möglich, die ersten zu sein, die diesen mächtigen Berg vom Gipfel bis zum Meer auf Skiern abfahren.

Die Welt braucht Menschen, die Risiken auf sich nehmen. Sie inspirieren, fordern heraus und machen Mut. Makaberer Weise zählt manchmal die Leistung mehr, wenn dort schon vorher Leute gestorben sind. Wenn das Bergabenteuer sicher wäre, würde es nicht denselben Reiz bieten. Das Erreichen des Zieles ist am Ende aber eine Bestätigung derer, die es zuerst versucht hatten und gescheitert waren.“

Crew

Günther Göberl

Kletternder Kameramann

„Wenn du am St. Elias bist und das Wetter wird schlecht, glaubst du, du bist auf einem anderen Planeten. Du weißt, so lange es so bleibt, könntest du auch auf dem Mond sein. Da gibt es keinen Weg heraus! So wird Bergsteigen wie ein Schritt heraus aus deinem wahren Leben. Du gehst hinaus in die raue Umgebung und all die kleinen Probleme, die du zu Hause zu haben glaubtest, sind wie weggeblasen. All deine Konzentration ist auf die Erreichung dieses einen Ziels und auf das gleichzeitige Überleben fokussiert. Es ist kein Kampf gegen Mutter Natur, denn diesen kannst du nicht gewinnen. Es ist mehr ein Gehen auf der wilden Seite des Berges, wobei immer die Natur führt, und nicht der Mensch. Zu Klettern, und dabei außergewöhnliche Athleten auf dem Weg zu einer Skiweltpremiere zu filmen, machen das Erlebnis perfekt.“

Rob Frost Kameramann

„Ich weiß nicht, was ich über den Trip sagen soll. Es war verrückt, es ist schon hart genug einfach nur hinaufzuklettern, niemand hat in den letzten fünf Jahren auch nur den Gipfel in Angriff genommen, vom Skifahren ganz abgesehen. Dann auch noch eine Filmproduktion auf dem St. Elias zu planen, das war absolut lächerlich! All die Variablen auf einem Berg wie diesem einzukalkulieren war verrückt, aber die Leute waren am Gipfel und dieselben Leute sind auch mit Ski abgefahren. Ich habe vor dem Mount St. Elias mehr Respekt als vor jedem anderen Berg auf dem ich war. Es konnte tagelang stürmen, dann strahlend blauer Himmel sein, doch vor lauter Lawinengefahr traustest du dich nicht dich zu bewegen. Hatten sich die Verhältnisse beruhigt, kam der nächste Sturm auf. Es war die ultimative Geduldssprobe!“

Paul Claus Flugzeugpilot

„Wahre Wildnis hört sich in Büchern sehr verlockend an, aber wenn du selbst da draußen bist, dann kann sie ganz schön furchterregend sein. Die Berge hier sind wirklich ernst zu nehmen, sehr ernst. Kombiniert mit der Ausgesetztheit und dem Wetter sind sie ein wilder Platz, den du respektieren musst. Sie bieten eine Erfahrung, die du nicht beschreiben kannst und bis du sie nicht gemacht hast, weißt du nicht, wie du darauf reagieren wirst.“

Karl Gabl Meteorologe

„Meine Wetterberatung der Expedition am Mount St. Elias war eine der schwierigsten, weil es in dieser Region keine längeren, über mehrere Tage anhaltende Schönwetterphasen gibt. Allein in den niederschlagsärmsten Monaten fallen immer noch etwa 1,5 bis 2 Meter Neuschnee. Emotional hatte ich Probleme, da bei den ständigen Schneefällen mit nur kurzen Unterbrechungen die Lawinengefahr in den Steiflanken hoch ist und schon eine Anrisshöhe bei einer Schneebrettlawine von wenigen Zentimetern genügt, um einen Skialpinisten in die Tiefe zu reißen.“

Fakten zur Expedition

Der Aufstieg

Erster Versuch	Mai 2007
Auf dem Berg verbrachte Zeit	Drei Wochen
Höchster erreichter Punkt	5.200 Meter
Mitglieder der Gipfexpedition	Axel Naglich, Peter Ressmann, Jon Johnston, Philipp Knab (Bergführer), Volker Holzner (Bergführer), Beat Kammerlander (Fotograf), Günther Göberl (Kameramann)
Abfahrthöhenmeter am 20. Mai (vom Basislager auf Seehöhe)	3.000 Meter Höhenunterschied
Abfahrtszeit	drei Stunden

Zweiter Versuch	August 2007
Auf dem Berg verbrachte Zeit	Neun Tage
Höchster erreichter Punkt	Gipfel, 5.489 Meter
Teammitglieder	Axel Naglich, Peter Ressmann, Volker Holzner (Bergführer), Günther Göberl (Kameramann)

9. August: Aufbruch vom Basislager um Mitternacht, Aufstieg ins Hochlager I, 4.000 Meter

10. August: Aufbruch vom Hochlager 7:30 Uhr, Aufstieg ins Hochlager II, 4.800 Meter

11. August: Aufbruch vom Hochlager II 7:30 Uhr, Ankunft am Gipfel 12:50 Uhr

Auf dem Gipfel verbrachte Zeit	10 Minuten
Abfahrt zum Biwak Hochlager auf 4.600 Meter	Zwei Stunden
Abfahrthöhenmeter zwischen Gipfel und Hochlager	700 Meter
Abfahrthöhenmeter zwischen Hoch- und Basislager	1.800 Meter

Mount St. Elias

Höhe:	5.489 Meter
Hangneigung:	50 bis 60 Grad auf den oberen Hängen
Ort:	Südosten Alaskas an der Grenze zum Yukon Territory, Nationalpark Wrangell-St. Elias (Alaska) und Nationalpark Kluane (Yukon)

- Weltweit höchster Gipfel eines Küstengebirges
- Zweithöchster Berg der USA, vierthöchster Berg Nordamerikas
- Koordinaten 60°17 '36"N, 140°55 '46"W
- Erstmals erblickt und benannt von Vitus Bering 1741
- Erstmals erstiegen 1897 vom Herzog der Abruzzen
- Zweite erfolgreiche Besteigung erst 1946
- Letzte erfolgreiche Besteigung 2003

Lager

Basislager Elias, Tyndall-Gletscher	980 Meter
Elias Base Camp, Haydon Shoulder	3.000 Meter
Biwak Hochlager	4.600 Meter
Hochlager 1	4.000 Meter
Hochlager 2	4.800 Meter
Elias-Gipfel	5.489 Meter

Zum Vergleich

Höhe des Basislagers am Mt. Everest	5.364 Meter
Everest-Gipfel	8.848 Meter
Höhenunterschied	3.483 Meter

Saint Elias-Gebirgskette

- Höchstes Küstengebirge der Welt mit den größten nichtpolaren Eisfeldern der Welt
- Wrangell-St. Elias ist der zweitgrößte Nationalpark der USA
- Ausdehnung über eine Fläche von ca. 53.420 km², wovon über 20.000 km² ständig von Schnee und Eis bedeckt sind. Im Vergleich dazu: die Schweiz hat eine Gesamtfläche von 41.285km²
- Bekannt für sein unvorhersagbares Wetter, die steilen Hänge und die höchst unbeständigen Schneebedingungen
- Beherbergt den Malaspina, den größten Einzelgletscher Alaskas.

Ausrüstung

Transport ins Basislager: 4.500kg plus 1.000kg Kameraausrüstung beim ersten Versuch

Wetter

Niedrigste Temperatur während der Expedition: -40°C

Höchste Temperatur während der Expedition: 15°C

Vorakklimatisation

Ort: Monte Rosa, Italien

Dauer: eine Woche auf 4.500 Meter

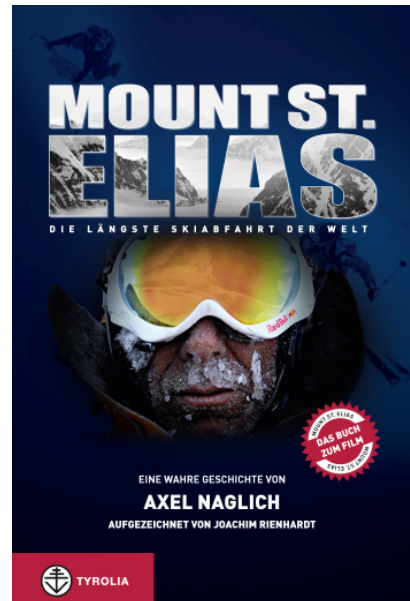
Das Buch zum Film

Axel Naglich / Joachim Rienhardt

Mount St. Elias **Die längste Skiabfahrt der Welt**

Eine wahre Geschichte von Axel Naglich,
aufgezeichnet von Joachim Rienhardt

240 Seiten, 106 farb. Abb., 15 x 22,5 cm,
gebunden mit Schutzumschlag
Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2010
ISBN 978-3-7022-3065-4
€ 24,95 / SFr. 37,90



Abenteuer Berg & Ski extrem **Die packende Story zum gleichnamigen Film**

„Es war von Anfang an klar: Du wirst Entscheidungen treffen, die deine normale Schwelle überschreiten. Du willst was Großes machen, dann musst du was Großes hergeben, dann musst du was Großes leisten, dann musst du einmal mehr riskieren ...“

Er ist ein schnee- und eisbedeckter Berggigant, hoch über dem Golf von Alaska, einer der entlegendsten Regionen unseres Planeten. Nirgendwo sonst finden sich Steiflanken in dieser Dimension: 5489 Höhenmeter auf 25 Kilometern Distanz, eine einzigartige Linie vom Gipfel hinab bis direkt ans Meer. Durch seine Lage ist er unberechenbar: Heftige Stürme, extreme Kälte bis zu -40° , meterhoher Neuschnee innerhalb von Stunden und ständige Lawinengefahr können ihn von einem Moment zum anderen zur weißen Hölle machen. Wer diesen Berg besteigen will, muss mit allem rechnen. Erst recht, wer davon träumt, zum ersten Mal seine bis zu 60° steilen, von Spalten zerrissenen Gletscherflanken mit Skiern zu befahren.

Der Mount St. Elias ist für die Tiroler Skialpinisten Axel Naglich und Peter Rössmann der Traum von der längsten Skiabfahrt der Welt. Ein Traum und eine einzigartige Herausforderung, der sie sich im Jahr 2007 stellen. Gemeinsam mit einem Filmteam brechen Sie auf zu einem „*der letzten Abenteuer in einer überzivilisierten, doppelt und dreifach versicherten Welt*“ (Axel Naglich) Und sie wissen bis zum Schluss nicht, wie es ausgehen wird ...

Buchbonus: Die Vorgeschichte, die Hintergründe, die tollsten Bilder

Das Buch zum gleichnamigen Film von Gerald Salmina erzählt die packende Geschichte von außergewöhnlichen Menschen auf einem außergewöhnlichen Berg. Es ist hautnah mit dabei bei den Tief- und Höhepunkten der Expedition und des Filmdrehs, doch es blickt auch hinter die Kulissen. Da geht es um die dramatische Geschichte des Berges, seine Entdeckung, seine legendäre Erstbegehung durch den Herzog der Abruzzen oder die Tragödie um ein Team amerikanischer Bergsteiger, die schon 2002 eine Befahrung mit Skiern wagten und damit eine der größten Rettungsaktionen der USA

auslösten. Und es geht darum, wie ein so ehrgeiziges Bergfilmprojekt überhaupt entstehen und umgesetzt werden kann, welche Wechselwirkungen zwischen der Filmcrew und den Alpinisten bestimmend sind und welche Konsequenzen das auch für die Entscheidungen am Berg hat. Dazu machen die atemberaubenden Bilder den Irrwitz und die Schönheit dieses tollkühnen Abenteuers immer wieder neu erlebbar.

Die Autoren

AXEL NAGLICH, geb. 1968, Extrem-Skialpinist und selbstständiger Architekt in Kitzbühel, ist am Fuß der Streif in Kitzbühel aufgewachsen. Nach vielen erfolgreichen Jahren im internationalen Ski-Wettkampfsport wendet er sich seit 2000 nach dem Motto „*Nicht die Schnelligkeit ist nun die Devise, sondern Beharrlichkeit und der Glaube an sich selbst*“ verstärkt dem extremen Ski-Alpinismus zu. Viele Ski-Erstbefahrungen in den Alpen, im Kaukasus sowie in Neuseeland sowie Expeditionen in den Himalaja, Iran und nach Alaska. Etliche Foto- und Filmproduktionen im Zusammenhang mit Skifahren und FreeSki.

JOACHIM RIENHARDT, 1959 in Stuttgart geboren, beruflich als Auslandskorrespondent des Magazin „Stern“ rund um den Globus unterwegs, privat fasziniert von allem, was mit Berg & Ski zu tun hat. Mit Axel Naglich verbindet ihn eine jahrelange Freundschaft. Gründliche Recherche und authentisches, unmittelbares Erzählen verbinden sich in seinem Buch zu einer fesselnden Story.

Nähere Informationen zum Buch:

VERLAGSANSTALT TYROLIA Gesellschaft m.b.H

TYROLIA VERLAG

Mag. Monika Resler

Presse

Exlgasse 20, A-6020 Innsbruck

Tel +43 (0)512 / 2233-213, Fax -206

monika.resler@tyrolia.at

www.tyrolia-verlag.at

Anforderung signierter Leser-Exemplare unter
www.tyrolia-verlag.at/mountstelias.htm